

Friedrich Eggers

## Hamedy

(1874)

1            Sie haben gefangen den blutigen Mann,  
Den zitternd nennt das Volk von Fez,  
Den Räuber, der so oft entrann  
Dem Fluch des Volks und dem Gesetz;  
5            Umlauert in des Atlas Schluchten,  
Erschlagen liegt sein wildes Heer;  
Ihn fingen sie und keinen mehr, —  
Den Löwen, den sie zitternd suchten.

          Und sie schleppen ihn durch die Straßen schon,  
10            Und Jubel schallt und Fluch und Hohn.  
Indeß der Räuber schweigend schreitet,  
Ein Zucken über die Lippen gleitet;  
Er ist ein sehnig starker Greis,  
Sein Gesicht ist braun, sein Bart ist weiß;  
15            Es blitzt, wie eine verschollene Mär',  
Im Räuberaug' ein Heldenblick,  
Das fliegt wohl über das Volk umher  
Und mancher scheut's, und weicht zurück.

          Kadi Muto sitzt auf dem Richterthron,  
20            Des alten Feindes harrt er schon,  
Der Richter und der Fürst zu Fez,  
Gepriesen als gerecht und weise;  
Sie glauben an die Sternengleise  
Nicht fester, als an sein Gesetz.

25            Sein Busen ist des Korans Buch,  
              Sein Auge spiegelt jeden Spruch,  
              Und was es blickt, das spricht der Mund,  
              Und was der spricht, das Beil vollführt es;  
              Gebannt an seines Busens Grund  
30            Liegt tief sein Herz und Keiner rührt es,  
              Wenn auf den Richterstuhl er steigt;  
              Es spricht nur, wenn sein Koran schweigt;  
              Ob es auch sonst noch jung geblieben,  
              Im Hassen heiß, und heiß im Lieben.  
35            Jetzt schweigt es kalt, da vor die Stufen  
              Die Diener den Gefang' rufen.  
  
              Und neben ihm Hamedy steht,  
              Der Aga der Trabantenschaar,  
              Das jugendliche duft'ge Haar  
40            Um die Olivenwange weht.  
              Ihn liebt der Herr, wie Keinen mehr,  
              Er weiß ihn sanften Wegs zu führen,  
              Und mit der Augen holder Wehr  
              Den tiefsten Busen ihm zu rühren.  
45            Nun harrt er, seinem Freund zur Rechten,  
              Und an die Leibschaar reih'n sich an  
              Die Sklaven mit den Henkersknechten. —  
              Und der Gefang'ne tritt heran.  
              Er kommt so fest, so stolz zugleich — —  
50            Was wird Hamedy's Wange bleich?  
              Was stürzt er auf den Greis und preßt  
              Den Arm um den trotzig Nacken fest? —  
              Und Staunen geht durch den Kreis und Hohn —  
              »Unsel'ger Vater!« stöhnt der Sohn.

55                    Und den Gefang'nen läßt er los  
Und stürzt zum Thron, zum strengen Freund,  
Und in des Tieferschrocknen Schooß  
Birgt er das Haupt, und weint und weint.

60                    Da heischt das Volk den Urtheilsspruch,  
Der Tod des Räubers steht im Buch, —  
Der Richter säumt, der Richter schweigt,  
Des Volkes Murren zum Throne steigt,  
Der Richter säumt, der Richter sinnt, —  
So heiß des Lieblings Thräne rinnt.

65                    Und auf der Zunge stirbt der Tod,  
Den er dem Alten soll erkennen,  
Er spricht das mildeste Gebot:  
Die rechte Hand ihm abzutrennen.  
Und aus des Saals verhängten Thüren  
70                    Die Diener den Gefang'nen führen.  
Auf springt der Jüngling und erfaßt  
Des Kadi's Hand in wilder Hast.  
»Laß mich des Spruch's Vollstrecker sein!«  
»Wie! Du, Hamedy?«    »Ich allein!«

75                    Er hat zerissen, was uns band,  
Es giebt für mich keine Vaterhand:  
Den er geschädigt hat, dem will ich  
Als Sühne mich zum Werkzeug leih'n,  
Mit eignen Händen wasch ich billig  
80                    Die Flecken meiner Abkunft rein.«

Dem Richter schaudert es; zwar maß er  
Schon mancher Seele Abgrund aus;  
Vor dieser hier erfaßt ihn Graus,  
Vor einem Menschenräthsel saß er.

85            »Wer Andre schädiget,« — er spricht es,  
              »Den trifft die Hand des Strafgerichtes,  
              Doch wer so gottverfluchter Art,  
              Daß er den eignen Vater schlüge,  
              Im Koran ist kein Spruch so hart,  
90            Der ihm vollauf Vergeltung trüge.  
              Selbst Allahs ew'ge Gnade endet,  
              Wo sein Naturgesetz geschändet.  
              Komm zu Dir, Sohn, der jähe Schmerz  
              Verwirrt den Kopf, verstört Dein Herz:  
95            Der rauhste Deiner Krieger faßt  
              Das unnatürliche Begehren,  
              Den bösen Sinn nicht, den Du hast.«

              Umsonst! — Hamedy zu bekehren  
              Vermag selbst nicht der Seelenton,  
100            Dem er gewohnt war, wie ein Sohn  
              Des Herzens Wollen hinzugeben.  
              Da schweigt der Kadi, sendet kalt,  
              Indeß die alten Glieder beben,  
              Ihn fort mit eines Wink' Gewalt.

105            Und spricht zu Einem, der bei ihm stand:  
              »So wie der Aga kommt zurück,  
              So heftest Du auf mich den Blick,  
              Und an den Säbel Deine Hand:  
              So wie mein Auge Dir's erlaubt,  
110            Soll fallen sein verwirktes Haupt!«

              Und ruhig tritt Hamedy ein,  
              Eine Todtenhand in seiner Rechten,  
              Er giebt sie einem von den Knechten,

Und eines trüben Lächelns Schein  
115       Sich über die schöne Stirne stahl.  
      Das letzte war's; — ein Auge winkt,  
      Ein hochgeschwung'ner Säbel blinkt,  
      Ein schönes Haupt rollt in den Saal,  
      Den Estrich färbt ein Purpurstrahl.

120           Ein Schauer geht durch jede Brust;  
      Vor der gefällten Lieblingsceder  
      Erbeben sie, als fühlte Jeder  
      Sich einer schweren Schuld bewußt.  
      Der Kadi nimmt die todte Hand,  
125       Ein Ring blitzt ihm so wohlbekannt,  
      Dem Kadi wird die Stirn so warm,  
      Die Hand wuchs einem linken Arm.  
      Er sieht sich nach den Andern um,  
      Der Schrecken macht sie bleich und stumm.

130       Ein böses Zeichen ist zu schau'n  
      Am Todten, und sie seh'n's mit Grau'n:  
      Am Arm, der sich im Sturz entwand  
      Dem weißen Burnus — fehlt die Hand.  
      Sie sind erstarrt, sie sind versteint;  
135       Und nur des eignen Herzens Klopfen  
      Ist hörbar, und der Leichnam weint  
      Die rothen liebeheißen Tropfen.  
      Da wühlt sich Jemand durch die Menge,  
      Der Räuber drängt die Sklaven fort.

140       Er sucht den Sohn — ihm zeigt der Mord  
      Zum ersten Mal ein Schreckgesicht.  
      Er trägt den Jammeranblick nicht,  
      Er ringt die raubgewohnten Hände,

145 Er wirft sich auf den blut'gen Rumpf,  
Er tastet an dem blut'gen Stumpf,  
Ob er des Räthsels Lösung fände,  
Er sucht die Hand und sucht das Haupt,  
Er ist mit seiner Kraft zu Ende:  
»Mein Sohn, wer hat Dich mir geraubt?  
150 Du sprachst, der Kadi heißt Dich flieh'n,  
Er hat Dir meinethalb verzieh'n; —  
Ist das Verzeihung, was ich fühle?«

155 Er nimmt des Jünglings Brust zum Pfühle  
Und preßt das graue Haupt hinein;  
Sein Wimmern stirbt, und neue Pein  
Geht durch des Saales Samumschwüle.

160 »Trennt den Lebend'gen von dem Todten!«  
So hat der Kadi still gesprochen;  
Sie wollten thun, was er geboten,  
Doch war das Vaterherz gebrochen.

#### Textnachweis:

Friedrich Eggers, *Gedichte*, Breslau 1874, S. 141–147.

#### Anmerkung:

Der Stoff wurde bereits mehrfach in deutschsprachigen Balladen verarbeitet, zuletzt in Theodor Drobischs »Die Hand des Vaters« (1855). Ein älterer Text, der die Geschichte ebenfalls in einen »marokkanischen Kontext« setzt und den Protagonisten »Hameddy« nennt,

ist Leopold Schefers Ballade »Die Hand« (1829). Quelle dafür sind wohl die kurzen Prosaerzählungen von Friedrich Haug (»Anekdote«, 1812) sowie Theobald Krons »Hamedy. Eine türkische Novelle« (1819): das *Setting* in beiden Texten ist »das Land Enoz« in Afrika, die Protagonisten sind »Cidy-Moulou« und »Hamedy«. Die gemeinsame Vorlage für die vorgenannten Schilderungen (Haug, Kron) sind die 1812 in Paris erschienenen *Essais de Nicolas Freeman (Le Glaneur)*, wo die Episode auf den S. 285 f. erzählt wird.

Auch die lange Romanze »Die Hand« (1813) von Christian Samuel Schier (1791–1824) erzählt diese Episode, allerdings in einem sehr vage gestalteten europäischen, jedenfalls *erkennbar nicht-orientalischem* Kontext. Aus welcher Quelle dieser Text schöpft, ist unklar.

— Friedrich Haug, »Anekdote«, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Nr. 311 (28. Dezember 1812), S. 1242 f.

— Samuel Schier, »Die Hand«, *Gedichte*, Band I, Leipzig 1813, S. 94–101.

— Theobald Kron, »Hamedy. Eine türkische Novelle«, in: *Der Freimüthige für Deutschland. Zeitblatt der Belehrung und Aufheiterung* (Berlin), Nr. 159 (10. August 1819), S. 3 (nicht paginiert).

— Leopold Schefer, »Die Hand«, in: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Auf das Jahr 1830* (hg. von Fr. Kind), Leipzig o.J. [1829], S. 323–328.

— Theodor Drobisch, »Die Hand des Vaters«, *Zeitung für die elegante Welt*, 55. Jahrgang, Nr. 1 (1855), S. 5 f.

*Siehe auch:*

— (Anon.), »Heroismus kindlicher Liebe«, in: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 148 (26. Juli 1813), Sp. 1177–1179.

— (Anon.), »Hamedy. Eine marokkanische Sage«, in: *Der Wanderer* (Wien), Nr. 152 (1. Juni 1835), S. 1 (nicht paginiert).